

Anlage II.

**Friedrich Albert Pompejus
von Arnoldi.**

„ Sein Vater war der im Jahre 1827 verstorbene Königlich
„ Niederländische und Oranien - Nassauische Geheimerath Jo-
„ hann von Arnoldi, ein Mann, der als tüchtiger und
„ treuer Diener des Staates wie als Historiograph seines Va-
„ terlandes hoch ausgezeichnet stehet, und der sich in seiner
„ Geschichte der Oranien - Nassauischen Länder und ihrer Re-
„ genten ein *monumentum aere perennis* gesetzt hat. Seine
„ Mutter war Elisabeth Constantie Henriette, eine
„ Tochter des Oranien - Nassauischen Obristen und Oberforst-
„ meisters Friedrich Albrecht von Diepenbroick in
„ Dillenburg.“

„ Er wurde geboren in Dillenburg am 24. August 1787,
„ besuchte dann das dortige Pädagog; studirte in Marburg
„ und Göttingen; wurde 1807 Accessist bei der Nassauischen
„ Regierung und dem Hofgerichte zu Thal Ehrenbreitstein;
„ 1809 Kammer-Assessor in Weilburg; 1812 Hofrath und Re-
„ ferendar bei dem Ministerium zu Wiesbaden; 1813 Oranien-
„ Nassauischer Kammerrath in Dillenburg; 1815 Obersteuerrath
„ in Wiesbaden; 1821 erhielt er mit Beibehaltung dieser Stelle
„ den Titel und Rang eines Geheimenrathes; 1832 wurde er
„ zum Director der Rechnungskammer in Wiesbaden ernannt, von
„ welchem Posten ihn am 19. April 1839 ein früher Tod zum
„ grossen Verluste für seine Familie und das Vaterland abrief.“

„ Er zeichnete sich als Staatsdiener durch ausgebreitete und
„ gediegene Kenntnisse, wie durch eine gewissenhafte Thätigkeit

„ aus. Da er höchst einfach in seiner Lebensweise war, und
 „ an den zerstreuten Vergnügungen der ihn umgebenden
 „ vornehmen Welt selten Antheil nahm, so konnte er die Stun-
 „ den, die ihm das ernste Berufsleben übrig liess, wissenschaft-
 „ lichen Bestrebungen zuwenden, was er dann auch mit gan-
 „ zer Liebe that und darin seine Erholung fand. Die vater-
 „ ländische Geschichte und Statistik, und die Naturgeschichte
 „ in allen ihren Theilen waren besonders Gegenstände seines
 „ Lieblingsstudiums. Was er einmal erfasste, hielt und
 „ verfolgte er mit grosser Beharrlichkeit. Den sprechendsten
 „ Beweis davon liefert das naturhistorische Museum in Wies-
 „ baden, das unter seiner Direction heranwuchs, und wofür er
 „ unablässig thätig war. Sein Charakter war ernst und bie-
 „ derherzig deutsch. “

„Weil es Tag war, hat er gewirkt; doch als die Nacht kam,
 „Schied er von uns und wirkt droben im Reiche des Lichts.“

So antwortete mir im Frühling dieses Jahres Dekan Pfarrer Vogel in Kirberg, als ich ihn einige Wochen zuvor ersucht hatte, mir zur Geschichte des sel. Geh.-Rathes v. Arnoldi aus der früheren Lebensperiode dieses Mannes einige Notizen zu verschaffen.

Ich habe diese Mittheilung, für die ich dem Verfasser hiermit danke, wörtlich wiedergegeben, theils weil ich, mit dem grösseren Theile der Lebensgeschichte des Verstorbenen unbekannt, jedenfalls aus fremder Quelle hätte schöpfen müssen, grösstentheils aber auch desswegen, weil ich es nicht wagen wollte, an dem Urtheile eines in unserem Lande so bekannten Mannes und geachteten Schriftstellers, der dazu noch Freund und Coötan des Verlebten war, auch nur einen Federstrich zu ändern.

Ich selbst habe den sel. Geh.-Rath v. Arnoldi erst seit dem Jahre 1835, also nur in den vier letzten Jahren seines Lebens persönlich näher kennen gelernt. Doch haben die vielfachen Beziehungen, welche mich als Mitglied und Sekre-

tär des Vereins für Naturkunde während dieser Zeit fast täglich mit ihm zusammenführten, hingereicht, mit den Grundzügen seines Charakters bekannt zu werden, wesshalb ich mich dann auch veranlasst sehe, obiger Schilderung einige, aus dem Leben gegriffene Bemerkungen beizufügen.

v. Arnoldi war ein Mann von ungewöhnlicher Bildung und tüchtigem Charakter. Rasch im Auffassen und sicher im Urtheil, sprach er seine Gedanken frisch, wie sie entstanden, ohne besonders gewählte Worte leicht und natürlich aus. Geradsinn und Offenheit, die sich bei Widersprüchen nicht selten mit einer gewissen Derbheit kundgaben, gehörten zu seiner Natur. Eine gewisse Bestimmtheit in der Haltung seines mittelgrossen, nicht sehr starken Körpers, eine dieser Haltung entsprechende Festigkeit in Gang und Tritt, und ein männlicher Ausdruck in seinen etwas antiken Gesichtszügen verkündeten, dass er den Ernst des Lebens durch die Wechselfälle des Kriegs und seine amtlichen Situationen schon früh hatte kennen lernen. Kein Wunder also, dass die, welche ihn nicht näher kannten oder die, welche die Wahrheit nur in glatten gefälligen Formen suchen, in seiner Person oft etwas Abstossendes, in seinem Benehmen manches rauh und eckig finden und somit gerade die schätzenswerthe Seite dieses Charakters leicht verkennen konnten.

v. Arnoldi war ein Mann von edler Denkungsart, frei von Eigennutz, abhold jeder Intrigue und fern von niederen Leidenschaften. Er hatte einen leicht erregbaren Geist. Im Moment der Aufregung konnte er seine Untergebenen hart anfahren; niemand hatte aber einen nachhaltigen Eindruck, geschweige einen bleibenden Groll zu fürchten. Was er in dieser Beziehung verschuldete, war Sache des Augenblicks. Er konnte leicht anfahren, aber ebenso leicht vergeben und vergessen. Uebrigens musste man längere Zeit mit ihm umgegangen sein, um zu wissen, wie man seine starken Ausdrücke zu nehmen und denselben stets eine mildere, im Interesse der Wahrheit immer wohlgemeinte Bedeutung beizulegen habe.

Er gehörte nicht zu denen, die den Werth des Menschen von seiner Abstammung herleiten. Recht war ihm Jeder, der, wie er, das Rechte wollte und unerschrocken sprach er gegen das Unrecht, von wo es auch kam und wohin sich die Folgen auch ausdehnen mochten. Wenn es ihm aber trotz dem gelungen war, unter den verschiedenartigsten Verhältnissen durch alle Stufen des Staatsdienstes bis zu jener wichtigen, von ihm zuletzt begleiteten Stelle ordnungsmässig vorzuschreiten, wenn er sich rühmen durfte, bis zu seinem Tode das Vertrauen seiner Uebergeordneten und seines Fürsten zu besitzen; so liegt darin nicht nur der Beweis von seiner Tüchtigkeit, sondern auch davon, dass er das Glück hatte, von Männern gekannt zu sein, die den Kern von der Schale zu unterscheiden wussten.

Als Arbeiter suchte er seines Gleichen. Was er begann, musste fördern, was er leitete musste vorher durchdacht und planmässig angelegt sein. In der Ausführung war er streng, am strengsten aber gegen sich selbst. Was er schrieb, war klar und hatte Fluss. In seinen Concepten änderte er hin und wieder einzelne Worte, selten aber einen ganzen Satz.

Berufstreu war er bis ins Kleinste, fleissig bis zum Vergessen aller Erholung und oft zur Vernachlässigung seiner Gesundheit.

Neben seinen Berufspflichten pflegte er gewisse Lieblingsstudien. Er war ein grosser Verehrer aller humanistischen Studien, ein Freund der Musik und Kenner mehrerer ausgedehnten Zweige der Naturkunde. Die Musik mochte in früherer Zeit einen bedeutenden Theil seiner Privatzeit in Anspruch genommen haben; denn er spielte ziemlich fertig die Violine. Eine gute Oper, ein schönes Concert konnte ihn wahrhaft erheben und seine Erinnerung noch mehrere Tage lang auf das angenehmste beschäftigen. — Seine Spaziergänge wurden meistens zu naturhistorischen Exursionen; besonders gern schenkte er im Freien seine Aufmerksamkeit der Vegetation. An der Seite seines Freundes Hofrath Meinhard hatte er die Flora des

Dillthals näher kennen gelernt und mit seinem Freunde Obristlieutenant v. Mumme später in Wiesbaden manchen botanischen Ausflug gemacht. Auch ich habe ihn in der letztern Zeit manchmal begleitet, öfter ihn jedoch am späten Abend zufällig einsam in einem entlegenen Thal oder auf einer Höhe getroffen, wo er der Sprache der Natur dem alltäglichen Treiben und den conventionellen Verkehrtheiten des Menschen schweigend den Vorzug gab. Wie froh habe ich ihn dann gesehen, wenn er für die Flora der Umgebung einen neuen Bürger oder für eine seltene Pflanze einen noch unbekanntem Standort entdeckt hatte! Ich erinnere mich, mit welcher Wissbegierde er immer seinem Reitpferde zum Stehen die Zügel angezogen, wenn ihm meine Pflanzenbüchse sagte, dass ich eben von einer Excursion heimkehrte. Welche freundliche Miene belebte dann sein sonst ernstes Gesicht, wenn er eine seiner früheren Beobachtungen bestätigt fand oder ich im Stande war ihm etwas Neues mitzuthellen! Vielleicht hatte er die Absicht, später seine Beobachtungen zu veröffentlichen, wenigstens haben sich in seinem Nachlasse wohlgeordnete Notizen gefunden, deren ich bei einer demnächst vorzunehmenden Arbeit weiter zu erwähnen gedenke.

Seit dem er die Stelle des Directors beim Verein für Naturkunde begleitete, verwandte er seine disponible Zeit vorzugsweise auf die Ordnung der Sammlungen des naturhistorischen Museums. Vor, zwischen und nach seinen Bureau-Stunden konnte man ihn während der wärmeren Jahreszeit in der Regel in den Museums-Sälen finden. Hier fühlte er sich wohl, hier war er heimisch. Stunden vergingen ihm hier, wie Minuten. Jede Arbeit wurde ihm hier zur Lust und nur im Gelingen suchte und fand er seinen Lohn. Obschon er als oberster Leiter das Ganze des Museums stets im Auge behielt und nicht mit dilettantischer Einseitigkeit besonderen Liebhabereien nachhing; so waren doch seine eigenen Studien nach den einzelnen Zweigen der Naturkunde periodisch vorschreitend und in hohem Grade geregelt. Nie beschäftigte er sich mit mehreren Zwei-

gen der Naturgeschichte zugleich. In der ersten Zeit, während ich ihn kannte, arbeitete er fast ausschliesslich in der Ornithologie und erst, als er sich hierin für seinen Standpunkt fest und sicher fühlte, nahm er es mit der Classe der Säugethiere auf. Da ihm das Museum in Beziehung auf letztere jedoch nicht das erforderliche Material bieten konnte; so wandte er sich bald zur Conchyliologie, zu welcher ihm dann die reichen Sendungen des Dr. Fritze aus Batavia ein weites Feld öffneten. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Entomologie und auch hierin hatte er sich nach Verlauf einer verhältnissmässig kurzen Zeit sehr schätzenswerthe Kenntnisse erworben.

Wem bekannt ist, welches Gedächtniss dazu gehört, Tausende von fremdklingenden Namen zu behalten; welche Ausdauer es erfordert, sich zu diesen enormen Namen-Registern die richtigen Vorstellungen einzuprägen, — Dinge, die mit den Studien obiger Scienzen nothwendig verbunden sind; der wird wissen, was dazu gehört, mit den genannten Zweigen der Naturgeschichte vertraut zu werden. Bedenkt man aber, was es erst heisst, neben den vielseitigen Geschäften eines wichtigen Berufs noch im Mannes-Alter und dazu noch mit meistens unzureichenden Hilfsmitteln sich allen diesen Anstrengungen zu unterziehen; so wird v. Arnoldi, welcher in den genannten Fächern in der That sehr gute Kenntnisse besass, in Rücksicht seines Talents und seines Fleisses als seltenes Beispiel gelten dürfen. — Nie aber wird man von ihm gehört haben, dass er sich auf sein Wissen etwas zu gut that. Er betrachtete sich stets nur als Liebhaber und Freund der Naturkunde und ergriff gern jede Gelegenheit, die seine Arbeiten kritisiren und seine etwaigen Irrthümer berichtigen konnte.

Der Umstand, seinen häuslichen Verhältnissen wenig Zeit und Mühe zuwenden zu müssen, musste den Leistungen in seinem Amte und den Fortschritten in seinen Studien gut zu Statten kommen. Er war nicht verheirathet. Zwei des braven Mannes würdige ledige Schwestern lebten für ihn, wie er

für sie. Mit ihnen theilte er nach treu vollbrachter Arbeit seinen Tisch und seine Wohnung, seine Freuden und seine Sorgen. Ein schöneres Band, ein innigeres Verhältniss zwischen Geschwistern möchte schwer zu finden sein. Aufrichtigkeit und Herzlichkeit gegen seine Geschwister waren ihm angeborne Tugenden. So selten er es über sich bringen konnte, seinen amtlichen Geschäftskreis auch nur auf einen Tag zu verlassen, so machte er doch, wo möglich, jährlich einen Ausflug zur entfernten, in Frankfurt a. M. lebenden Schwester und dem noch einzigen, zu Reifenberg wohnenden Bruder. Gelang es ihm, sich bei dieser Gelegenheit mehrere Tage in Frankfurt zu verweilen, so besuchte er zugleich das dortige naturhistorische Museum und mehrere literarisch gebildete Freunde, von welchen letzteren er sich dann über die Fortschritte im Gebiet der Naturwissenschaft, die neueste Literatur etc. mit der Bescheidenheit eines Lernenden gern Auskunft erbat. Dr. Cretzschmar und Schöff v. Heyden waren ihm in dieser Beziehung werthe Freunde und Rathgeber. Bei Besuchen, die er seinem Bruder abstattete, nahm er Gelegenheit, die Flora des höheren Taunus kennen zu lernen. Einige seltene Pflanzen aus der Region des Feldbergs sind durch ihn zuerst entdeckt worden und in unser Museums-Herbarium gekommen.

Der frühzeitige Tod seines Bruders hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Ueberhaupt war die gemüthliche Seite, die Mancher bei ihm vermissen wollte, nicht die unentwickelste. Seinen Glauben und seine Hoffnungen offenbarte er weniger durch Worte, als durch einen achtbaren, den wahren Glauben stets bethätigenden Wandel. Er war ein Freund der Kirche, schöpfte jedoch seine Religion ebenso klar aus sich selbst, wie aus den Betrachtungen der Natur.

In geselliger Unterhaltung konnte er heiter sein und so lange er gesund war, pflegte er auf Bällen, die er in der letzten Zeit mehr aus Rücksicht für Andere, als zu seinem eignen Vergnügen besuchte, sein Tänzchen zu machen. An

allen ernsten Gesprächen nahm er gern und lebhaft Theil. In Unterhaltungen, die nur um der Unterhaltung willen geführt wurden, war er jedoch schlecht bei Wort und im günstigsten Falle einsylbig; nie aber habe ich ihn aus Achtung vor Personen oder Sachen Beifall nicken sehen, wenn eine Behauptung gegen seine Ueberzeugung war.

Eine Krankheit seiner Verdauungsorgane, die sich Anfangs als Gelbsucht aussprach und bei allmählicher Steigerung die Ursache seines Todes wurde, rief schon zwei Jahre vor seinem Ende in seinem äusseren und inneren Wesen merkliche Veränderungen bei ihm hervor. Mit der Frische seines körperlichen Aussehens schwand die Lebhaftigkeit und Energie seines Geistes. Doch klagte er selten über seinen Zustand, ja aus Schonung gegen seine Geschwister that er alles Mögliche, um sein Leiden, dessen Ausgang er schon früh ahnete, zu verbergen. Die vortreffliche Pflege seiner Schwestern und die Aufmerksamkeit mehrerer ihm befreundeten Aerzte, welche er mit dem Beginn und während der ganzen Krankheit zu Rathe gezogen, vermochten sein Uebel nur periodisch zu lindern, aber nicht zu heilen. Ein mehrwöchiger Gebrauch der Heiquellen zu Baden-Baden, zu dem er sich im Sommer 1838 auf Anrathen der Aerzte und Zureden der Seinigen nur ungern entschloss, blieb erfolglos. Die Reise führte ihn nur noch kränker in die Heimath zurück. Im darauf folgenden Winter nahmen seine Kräfte sichtlich ab. Am 21. März besuchte er zum letzten Mal sein Arbeits-Lokal im Museum und nach einem vierwöchigen Krankenlager, auf welchen er — den nahen Tod sicher voraussehend — sich in leidlichen Stunden noch gern mit seinen Freunden über die Vergangenheit und Zukunft unterhielt und vorzugsweise heiter wurde, wenn sich das Gespräch auf seine Liebblingsschöpfung, das naturhistorische Museum, lenkte, starb er in der frühen Morgenstunde am 19. April ruhig und ergeben, wie es einem Manne seiner Qualität geziemt. — Bei der Sektion seiner Leiche fand sich eine abnorme, den Gang durch die Speise-

röhre in den Magen fast gänzlich schliessende Verengung des Pfortners.

In gutem Andenken wird er Allen bleiben, die sein Leben und seinen Charakter von der rechten Seite aufzufassen und zu würdigen vermochten; unvergesslich aber besonders seinen Geschwistern sein, die mit ihm den letzten Bruder und ihre treueste Stütze so früh vor sich hin in die Gruft sinken sahen.

Bei der Beerdigung bezeugte ein zahlreicher Leichenzug, dass es einem Manne von Auszeichnung gelte. Der Sarg, mit einem einfachen Myrtenkranze geziert, wurde von dem Leichenhause bis zum Grabe von einigen Verehrern und treuen Freunden getragen, sämmtlich Mitglieder des Vereins für Naturkunde. Eine, von dem Geh.-Kirchenrath Wilhelmi gesprochene Grabrede sagte, was der Verstorbene gewollt und gewirkt hatte.